

des Viehes wird gefürchtet; daher klebt man Heiligenbilder an die Stallthüre oder man schreibt mit geweihter Kreide die Anfangsbuchstaben der h. drei Könige († C. † M. † B.) mit der Jahreszahl darüber, um den dämonischen Einfluß zu bannen. Die Hexen sitzen zur Zeit der Sonnenwendfeier in den Auen auf den Bäumen und waiseln (winseln); sie erzeugen ebenfalls böses Wetter (Wetterhexe). — Spinnenhäute soll man nicht wegsegen, weder im Stalle, noch im Vorhaus. Rüche, welche die Farbe des „Hauswiefels“ haben, sind gesiegt gegen bösen Einfluß. Salz und Mehl soll man nie leihen, damit einer Hexe nicht etwas davon in die Hände komme, denn sie verhext die Rüche damit.

Die Johannes- (Sonnenwend-) Feuer sind in Krems, wie überhaupt in Oesterreich, üblich. Auf allen Anhöhen um Krems lodert am 24. Juni Abends ein lustiges Feuer, welches von der männlichen Jugend mit Sorgfalt erhalten wird, indem sie Bündel alten Holzes, ausgediente Rehrbesen und erbettelte Pechstecken zusammentragen und selbe nach und nach den Flammen überliefern. Angebrannte Stangen werden mit Turner-Gewandtheit und Jauchzen in den Lüften geschwungen. Auf dem glatten Spiegel der Donau schaukeln schwimmende Lichter, Racketten knallen, Böller krachen u., bis die Schatten der Nacht die Feuerheerde umhüllen.

34. Kapitel.

Die Kunst.

Baudenkmale.

Aus dem früheren Mittelalter haben sich in Krems keine Baudenkmale erhalten. Was bestand wurde von den Husiten zerstört oder verfiel dem Zahne der Zeit. Geringe Ueberreste des romanischen Baustyles sind noch an der Antonikirche bei Weinzierl zu erkennen. Eine große Banthätigkeit im gothischen Style entwickelte sich, wie allenthalben in Oesterreich, so auch hier, im XV. Jahrhundert.¹⁾

Die Frauenkirche (jetzt Piaristenkirche) auf dem Frauenberge ist eine prachtvolle Hallenkirche, um 1477 vollendet. Es erscheint an diesem Bau der lebensvolle Organismus der Gothik fast durchgehends bewahrt; manche Details lassen den Einfluß des St. Stephansdomes in Wien deutlich erkennen.²⁾

¹⁾ Die äußere Veranlassung dazu mag wohl der nöthige Wiederaufbau der von den Husiten zerstörten Kirchen gegeben haben.

²⁾ v. Saden, Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise ob dem Manhartsberge (Wien, Alterthumsverein 1861 S. 37). Der Thurm ist in seinen unteren Stagen romanisch.

Die Bürgerspital-Kirche ist ziemlich ähnlich der deutschen Ordenskirche in Wien. Da sie in der Gasse steht, so wurden die Strebepfeiler nach einwärts gezogen und treten außen nur wenig vor. Das Portal zeigte die bekannten Vocale Friedrichs III.: „A. E. I. O. V. 1470.“ Das sechseckige Gibelthürmchen hat ein pyramidales Steindach. Die reich in Maßwerksfiguren durchbrochene Brüstung des auf Rundbogen ruhenden Orgelchores gereicht der Kirche zur besonderen Zierde.

Von der alten 1410 abgebrannten Kirche des ehemaligen Domikanerklusters haben sich keine Baureste erhalten. Nach dem Brande wurde die Kirche ganz neu im gothischen Style erbaut und 1444 geweiht. Man sieht noch die mächtigen Strebepfeiler am dreiseitigen Chorschluß, Bruchstücke des Fenstermaßwerkes, das sehr schön gewesen zu sein scheint, und im Innern die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe. Der Bau (gegenwärtig Theater und Körnerboden) wurde vielfach verstümmelt. Interessant ist der steinerne Dachreiter an der Verbindungsstelle von Presbyterium und Langhaus.

Die Ursulakapelle im Dechantshofe ist ebenfalls ein Bau aus der Zeit Friedrich's III. Der oblonge Raum hat einwärts springende Strebepfeiler, aus denen die Gewölbsrippen unmittelbar vortreten. Von den drei Spitzbogenfenstern der Ostseite hat das mittlere schöne, in der Hauptform dreitheilige Zackenbogen, die schmälere zu beiden Seiten sind im spizen Kleeblattbogen abgeschlossen. Das östliche Travée ist ein Klostergewölbe. Zwischen den Wandpfeilern sind dreitheilige Nischen eingebildet.

Die Pfarrkirche ist ein moderner Bau von 1616, die altgothische mußte, weil haufällig, abgebrochen werden. Nur der untere Theil des alten Thurmes blieb erhalten, wie die schmalen Kleeblattbogenfenster und die größeren spätgothischen mit sich durchkreuzenden Pfosten beweisen. Man rühmt allgemein die breite Bogenspannung der Kirche. Der Baumeister hieß Cyprian Biasino.¹⁾ Die aufgesetzte Thurmspitze zeigt den Renaissancestyl. Der Thurm ist 30 Klafter hoch.

Profane Gebäude aus älteren Zeiten sind folgende: 1. Der sogenannte Passauerhof. Er stammt aus dem XV. Jahrhundert Ober einer Thüre, im flachen Kleeblattbogen bedeckt, stehen die Buchstaben: A. E. I. O. V., die Fenster waren vom Stabwerk umrahmt. Ueber die Schicksale dieses

¹⁾ Er überlebte sein Meisterwerk nicht lange, denn im Todtenprotocolle vom Jahre 1636 heißt es: „Am 3. Juni starb der ehrenvest und fürnemb Herr Cyprianus Biasino, Burger und Baumeister allhier, der die neue St. Veits Kirche auserbauth, ligt darinnen begraben.“ Laut Taufprotokoll vom Jahre 1623 war er zugleich „Gastgeber beim Steinerthor.“

Hofes siehe Seite 157. Der damit verbundene massive Thurm diente ursprünglich zu Befestigungszwecken, später wahrscheinlich als Kerker und Anstandsort, jetzt als Taubentogl. — 2. Der Thurm beim Steinerthore ist aus Quadern aufgeführt, mit einem achteckigen Aufsatz versehen und mit einer Kuppel überdeckt. Zwei vorgeschobene charakteristische Rundthürme flankiren das Gebäude. Ueber dem Schlussspörtlein steht A. E. I. O. V. Der Thurm wurde 1752 erhöht und die Auslage von den alten Steuerresten bestritten.¹⁾ In neuerer Zeit wollte man den Thurm abtragen. Die Centralcommission zur Erhaltung der kunsthistorischen Denkmale trat aber für das fernere Bestehen dieses interessanten Baudenkmales ein.²⁾ — 3. An dem Gögl'schen Hause ist die Apsis einer ehemaligen Hauskapelle im gothischen Style angebracht. (Vgl. S. 184). — 4. Aehnliche Reminiscenzen finden sich noch in der Nähe des ehemaligen Herzogshofes, auf der sogenannten Burg, in dem alten Rathhause auf dem Hohenmarkt (Nr. 262, jetzt 12), in dem ehemaligen St. Michaelsstift (Althangasse Nr. 1, früher 258); obere Landstraße 314, jetzt 10; Pfarrplatz 249, jetzt 9; Margarethenstraße 8 und 12; Neumanngasse 3 u. a. m.

Malerei.

Im Passauerhofe wurden bei dessen Demolirung, resp. Restaurirung, im Jahre 1883 Wandmalereien entdeckt. Ebenerdig in der sogenannten Lös- oder Tafelstube, wo die Lösoffiziere des Bischofs von Passau zur Zeit der Weinlese vom Pfarrer bewirtheet wurden, erschienen bei Hinwegräumung der Dippelbäume Frescobilder in Medaillonform. Die Blätterornamentik, mit welcher die Zwischenfelder ausgefüllt sind, läßt auf das XIII. Jahrhundert, als die Zeit ihrer Entstehung, zurückschließen. Die Bilder, welche einen Doppelcyclus darstellen, enthalten Fabeln.³⁾ Auf der einen Wandfläche sieht man den äsopischen Wolf, der mit dem Lamm aus derselben Quelle säuft; da das Lamm einwendet, daß es das Wasser nicht trüben könne, weil dieses abwärts laufe und der Wolf oberhalb trinke, frißt er das Lamm. Mit der Beute nicht gesättigt, verlockt er den auf dem Baume sitzenden Raben, daß er das Stück Käse in des Wolfen Rachen fallen läßt, indem dieser jenem schmeichelt, er möge seine schöne Stimme hören lassen. Noch nicht zufrieden, fällt der Wolf über die in einem Netze gefangenen Fische her und trägt sodann dem Kranich die

¹⁾ Rathschluß 7. August 1753. Der Anschlag lautete auf 718 fl.

²⁾ Mittheilungen der Centralcommission 1877.

³⁾ Mittelalterliche Künstler liebten es, Thierbilder symbolisch in humoristischer Weise darzustellen, namentlich benützten sie dazu die allgemein bekannten äsopischen Fabeln. (Otte, Handb. der Kunst. Archäol. I. Bd., S. 495).

Bitte vor, er möge ihm die Krätze herausholen, die ihm stecken blieb. Als dieser entsetzt davon fliegt, legt der Nimmersatt Feuer an den Baum, um den Kranich mit den Zungen zu tödten. Wem sich der Künstler unter dem Nimmersatt des XIII. Jahrhunderts — es war die Zeit des Faustrechtes — dachte, darüber läßt sich höchstens combiniren. — Der zweite Bildercyclus ist noch unenträthsel. Der Künstler Franz Storno hat die Fresken gut restaurirt und durch die darüber errichteten Arcadenbögen sind dieselben gegen Wind und Wetter geschützt. So wurde aus dem ehemaligen Tafelzimmer, das lange Zeit als Hühnerhof diente, ein Arcadenhof, den eine deutsche Linde beschattet.

Glasmalereien befanden sich einst in der Frauenkirche, denn die Annalen der Jesuiten erzählen, daß in den gefärbten Fenstern Bildnisse und Wappen abgebildet waren, die aber bei der Restaurirung des Innern der Kirche im Renaissancestyl verschwanden.¹⁾

In einem Hause nächst dem Wienerthor (jetzt Gattermann, untere Landstraße Nr. 52, früher 138) befindet sich ein Saal, dessen Plafond schön von Holz getäfelt, mit vielen schönen gemalten Wappen, mit Namen und Denkprüchen geziert war. Die Inschrift deutet auf das Jahr 1559. Der Plafond (wiewohl übertüncht) existirt noch, aber die Gemälde sind nicht mehr zu sehen.²⁾

Neuere Frescomalereien befinden sich in der Pfarrkirche. Als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sich theilweise die Stukaturarbeiten, Goldstäbe und andere Zierathen der Pfarrkirche lösten und vom Plafond herabzufallen drohten, ließ die Kirchenbehörde die gefährlichen Verzierungen 1786 herabnehmen und um die Oberdecke der schönen Kirche nicht weiß zu lassen, mit Frescomalerei ausfüllen. Es wurde mit dem bekannten Maler Martin Schmidt zu Stein accordirt. Schmidt entwarf zwei Pläne, wovon der erste, dessen Ausführung 800 fl. kostete, genehmigt wurde.³⁾ Schmidt vollendete seine Aufgabe als 70jähriger Greis mit Meisterschaft im Laufe des Jahres 1787. Diese Frescogemälde an der Oberdecke des Schiffes der Pfarrkirche stellen in drei großen Bildern allegorisch die drei göttlichen Tugenden dar: Glaube, Hoffnung und Liebe.⁴⁾

¹⁾ Dies geschah 1706. In den Annalen heißt es von den neuen Fenstern: „mira claritate fulgent“.

²⁾ Die Inschriften und Wappen sind mitgetheilt in Schmidl, Wiens Umgebung. I. 472. — Chmel, Döst. Gesch. Forscher. I. Bd., S. 528. — Kinzl, S. 134.

³⁾ Der zweite Plan hätte nur 500 fl. gekostet, wurde aber, weil zu matt in die Augen fallend, aufgegeben. Zur Bestreitung der Unkosten aus dem Kirchenvermögen bat Dechant Gruber um die Bewilligung 200 Eimer von den im Kirchen Keller vorhandenen 1229 Eimer Wein verkaufen zu dürfen. (Bitte an die Regierung vom 15. April 1787. Pfarrarchiv).

⁴⁾ Liebhart, Beschreibung der Stadtpfarrkirche zum h. Veit in Krems 1875.

Vom Kremser-Schmidt stammt auch das Altarbild am Anna-Altar, Josephi-Altar, Barbara-Altar, Johann von Nepomuk-, St. Michaels-Altar. Das Gemälde in der Marienkapelle, ursprünglich von Martin Schmidt gemalt, wurde in Folge der Beschädigung des Gewölbes von Franz Geyling neu gemalt. — Doch der Zahn der Zeit nagte an den Gemälden, die von Schmutz bedeckt, fast unkenntlich geworden waren. Eine gründliche Restauration stellte sich als nothwendig heraus. Dechant Bach richtete 1852 einen Aufruf zur Verschönerung der Kirche und veranstaltete eine Sammlung, an welcher sich die ganze Pfarrgemeinde großmüthig theilte, so daß mit einem Aufwand von beiläufig 10.000 fl. in den Jahren 1853—1857 der Hochaltar, die Chorstühle, die Frescogemälde des Presbyteriums, und 5 Seitenaltäre restaurirt werden konnten.¹⁾

Die Plafondmalereien im Conföderationssaale des Dechantshofes ließ Dechant Stöckler machen; sie stammen vom Jahre 1747 und stellen allegorische Gegenstände dar. Der Künstler hieß Johann Georg (nicht Martin) Schmidt.

Plastik.

Denkmale der Stein-Sculptur haben sich wenig und mehr decorativer Art erhalten. Die älteste plastische Figur, die noch an die romanische Stilperiode erinnert, ist die Statue der h. Anna, welche sich in der vergitterten Nische an der nördlichen Außenseite der Pfarrkirche befindet. — Dem Alter nach dürften noch folgende zu erwähnen sein: An einem Hause auf dem Hohenmarkt steht auf einer Consolle aus geschmückten Blättern ein h. Christoph aus Stein, eine etwas plumpe Figur, den Kopf nach dem Christkind auf seinen Schultern gewendet, darüber ein Baldachin aus umgekehrten Spitzbogen und verschlungenen dünnen Aesten. Unten die Jahreszahl 1468. — Auf dem Hohenmarkt beim Wasserreservoir steht eine Statue, welche 1478 errichtet wurde (1305 stand sie auf dem Marktplatz). — In der Bürgerospitalkirche ist an der Evangelienseite des Altars in den Strebepfeilern ein Sacramenthäuschen eingebildet, dessen Gitter zierliche Schlosserarbeit zeigt. — Unter dem Steinerthor ist ein Relief, in der oberen Hälfte eine Gans mit zwei nebeneinandergestellten Wappen angebracht; im ersten Schilde ein

¹⁾ Erzbischof Milde gab dazu 2626 fl. C. M., Dechant Bach 1000 fl. Die Fresken restaurirte Franz Geyling aus Wien, die Altarbilder Joseph Rauch und Johann Herman aus Wien; die Marmorirung übernahm Joseph Hanz aus Wien und die Vergoldung Michael Hamettner aus Krems. Sämmtliche Arbeiten überfamen hiesige Geschäftsleute. (Baumeister Adalbert Wohlschläger, Zimmermeister Conrad Heinz, Spenglermeister Franz Saager).

einköpfiger Adler, im zweiten ein wachsendes Eichhorn (wahrscheinlich aus der Zeit der Ueberschwemmung 1573). — In der Gruft der ehemaligen Jesuitenkirche befindet sich ein sehr tüchtig gearbeiteter Altar aus Stein, darstellend Christus als Weltrichter in Wolken, aus denen Engelsköpfe hervorsehen, auf jeder Seite ein Apostel, unterhalb die Grablegung in kleinen Figuren. Der überladene Stil weist auf den Anfang des XVI. Jahrhunderts. Um Licht zu schaffen, hat man leider einige Apostelstatuen verstümmelt. — Gegenüber der Spitalkirche am Rathhause ist ein Renaissance-Erker mit 2 Landsknechtsbildern und 3 Adlerwappen im Relief, die auf die Zeit Rudolphs II. deuten. — Ueber das „Mandl ohne Kopf“ beim ehemaligen Pulverthurm siehe Abschnitt: Sagen. — Die steinerne Säule zwischen Krems und Stein (gegenüber der Straßhauskirche) zeigt zwei schöne Basreliefs, Christus am Delberge und am Kreuze, in Stein gearbeitet. 1610.¹⁾ — In der Nähe des Kettensteiges steht als Erinnerungszeichen eine Pestsäule mit der Jahreszahl 1681. — Die Dreifaltigkeitssäule auf dem Dreifaltigkeitsplatze (früher neuer Platz) wurde zum Dank für den göttlichen Schutz bei Drangjalen des Krieges und der Contagion im Jahre 1758 errichtet. Der Bildhauer Götz stellte dieselbe aus Eggenburger Stein um 1600 fl. her; die Ornamente besorgte der Gürtlermeister Wagner aus Steyr aus feinem Kupfer um 1200 fl.²⁾ Das Geld kam durch freiwillige Beiträge zusammen. Einige versprachen Fuhren und Eisen, Credit-Schuldpösteln zc. Unter den Gutmäthern befand sich eine Person, welche dem Magistrat 600 fl. baar bezahlte, daß zur schuldigen Ehr und Glorie der höchstgepriesenen Dreieinigkeits eine Säule auf dem sogenannten neuen Platz errichtet und erbaut werde. Da die 600 fl. nicht hinreichten, erging ein Aufruf zu Beiträgen.³⁾ — Die Mariensäule auf dem Körnermarkt wurde 1749 errichtet. Der Bürger Joseph Eggel ließ sie 1866 restauriren. — Die Errichtung der Statue des h. Johannes von Nepomuk bei der Brücke am Wienerthore wurde 1795 bewilligt. — Das Monument aus Marmor für den bei Loiben gefallenen General Heinrich Sebastian F. Schmidt auf der Promenade zu Krems ließen Kaiser Franz und dessen Brüder

¹⁾ Die Inschrift steht in Kitzl's Chronik Seite 190.

²⁾ Contract vom 18. October 1737 und 7. Juni 1738 (Stadtarchiv).

³⁾ Ein unbekannter Wohltäter bot 1795 dem Kammeramte 100 fl. zur Bestreitung der Reparaturkosten. Im Jahre 1830 betrug die Kosten der Restaurirung der Säule 1204 fl. 83 kr. Laut einem Testament vom J. 1740 sollten an Freitagen, Samstag und Sonntagen bei der Säule 3 Dellampen brennen, was jedoch abgekommen ist.

und Betten setzen.¹⁾ — Im Jahre 1871 ließ Baron Wertheim einen Monumental-Brunnen auf seine Kosten setzen, dem leider noch die Figur fehlt, welche die Säule krönen soll. — Der Verschönerungsverein errichtete 1884 auf der Promenade einen Springbrunnen.

Kleinere archäologisch interessante Sculpturen sind folgende: Am Hause Nr. 269 (Pfarrplatz 15) ein halbrunder Erker, getragen von zwei kräftig behandelten Steinbrustbildern (männlich und weiblich), ersteres aufwärts, letzteres abwärts blickend. — Nr. 134 (untere Landstraße 52) ein halbrunder Erker auf hübscher stufenförmiger vorspringender Verfragung. — Nr. 276 in der Burg ein Wappen und Osterlamm. — Tögl. Markt Nr. 4: Aufschrift 13 M. R. 99 und ein Fisch. — Das Stifts Wappen von St. Peter am Salzburgerhof.

Holzschneiderei.

Ein wahres Prachtstück der Bildhauerarbeit ist die Kanzel im Schiffe der Pfarrkirche. Auf dem Dache derselben ist die Verkörperung Christi auf dem Berge Tabor vorgestellt. Auf einem Schilde stehen die Worte: Hunc audite („Diesen höret“.) An der Rückwand der Kanzel ist in Basrelief der Säemann zu sehen, und in den vier Feldern des Parapets in Basreliefbildern die Auslegung des Evangeliums vom Säemann (Lucas 8, 4—15) zu schauen. — Auch die Schnitzereien in den Chorstühlen des Presbyteriums, darstellend Märtyrerszenen, sind mit Mühe und Fleiß gearbeitet.

A n h a n g.

Der Kremser-Schmidt.

Wir widmen diesem Manne einen eigenen Abschnitt, weil er in der Künstlerwelt den Namen Krems besonders bekannt gemacht hat. Martin Johann Schmidt, bekannt unter dem Namen der „Kremser-Schmidt“, ist eine der populärsten Künstlernaturen in Oesterreich. Eigentlich sollte er wohl der „Steiner-Schmidt“ heißen, denn in der Stadt Stein hatte er seine Behausung und dort schuf er seine meisten Bilder. Allein, da früher Krems und Stein unter einem Magistrate standen und erstere Stadt den Ton angab, so nannte man den zu Stein wohnenden Künstler kurzweg „Kremser-Schmidt“. Als solcher ist er auch in der Kunstgeschichte bekannt.

¹⁾ Die Inschrift ist lateinisch, die Basreliefs sind von Pisani; (vgl. Kinzl's Chronik Seite 328).

Der Maler Martin Johann Schmidt war eine echt österreichische Natur. Seine Wiege stand im Markte Grafenwörth am kleinen Kamp, wo sein Vater als Bildhauer lebte und dem aufgeweckten Knaben die ersten Handgriffe in der Bildnerei beibrachte. Die Liebe zur Kunst wurde mit den Jahren immer stärker in Martin's Brust, doch wendete sich sein Sinn von der Plastik zur Malerei. Ueber seinen Entwicklungsgang weiß man nichts Bestimmtes; daß er ein Schüler der Wiener Academie der bildenden Künste gewesen, beruht auf einer allerdings sehr wahrscheinlichen Combination. Schmidt besaß ein ausgesprochenes Malertalent, dem jedoch die volle Ausbildung fehlte. Leider kam er über die österreichischen Grenzschranken nicht hinaus, sondern wandelte — auf sich selbst angewiesen — seine eigenen Wege. Er begnügte sich mit seinem kleinen Hause in Stein, das rückwärts an eine mit Schloßruinen bedeckte Berglehne stieß, während die Vorderfront eine freie Aussicht auf die blaue Donau und auf das romantisch gelegene Stift Göttweig gewährte. Diese idyllische Ruhe und Zurückgezogenheit förderte seinen Schaffenstrieb.

Anspruchlos und bescheiden, wie er selbst, war auch sein Atelier, nämlich das schmale Gärtchen an der Berglehne, oder für große Bilder der dem Hause gegenüberliegende Holzschoppen. Seine unabhängige Stellung war ihm lieber, als eine nach Außen glänzende Existenz; die Zurückgezogenheit bot ihm mehr Anregung als geräuschvolle Gesellschaft, ja er mied sogar alle unnöthigen Besuche, am meisten jene, wo er antichambriren mußte. Er lebte zufrieden im Kreise seiner mit Kindern gesegneten Familie und erholte sich nach des Tages Mühen nicht im Gasthause, sondern im munteren Gedankenaustausch mit bewährten Freunden bei einem Glase österreichischen Weines, wie er echt und kräftig an den sonnigen Donaugeländen wächst. Ein Liedchen auf dem Dudelsack, seinem Lieblingsinstrumente, und zu Zeiten eine kleine Reise nach Wien auf einer sogenannten Ulmerfuhr galt als der Zenith aller Vergnügen. Ebenso practisch als gemüthlich, wie der Mann war, etablirte er in dem geräumigen Holzschoppen, der ihm als Atelier diente, eine Niederlage von sogenannten Rehlheimer-Platten, mit welchen er nebenbei einen rentablen Handel trieb. Eines seiner Zimmer hatte er zur Kapelle eingerichtet und mit seinen besten Bildern geschmückt. Dort pflegte er sein Gebet zu verrichten, bevor er zum Pinsel griff, um neue Compositionen zu schaffen. So lebte der biedere Mann in dem enggassigen Landstädtchen bis zu seinem 83. Jahre, angesehen von seinen Mitbürgern, die ihn zu ihrem Rathsherrn wählten.

Schmidt arbeitete mit rastlosem Fleiße und staunenswerther Schnelligkeit. Am liebsten malte er Bilder religiösen Inhaltes. Es war ihm

gleichgiltig, von wem die Bestellung kam, ob von einem schlichten Dorfpfarrer oder einem Prälaten. Eine große Anzahl von Kirchen Niederösterreichs verdankt ihm gute Altarbilder. Auch die österreichischen Klöster lieferten ihm viele Beschäftigung. Je mehr sein Name bekannt wurde, desto zahlreicher kamen die Bestellungen, so daß er kaum genügen konnte und die Hilfe seiner Schüler in Anspruch zu nehmen, gezwungen war.

Es finden sich Bilder des „Kremsler-Schmidt“ in Oberösterreich, Bayern, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Ungarn, Mähren und Polen. Die Zahl der von ihm gelieferten Bilder beträgt über tausend. Im 19. Lebensjahre treffen wir ihn schon bei der malerischen Ausschmückung des Rathssaales zu Reg (1741); als 70jähriger Greis malte er die schönen Fresken in der Pfarrkirche zu Krems und im Alter von 82 Jahren sein letztes Altarbild, die Kreuzabnahme zu Gresten. Er war ein begnadeter Künstler, der die ungeschwächte Kraft des Geistes und seiner Hand bis kurz vor seinem Tode bewahrte, und starb als wohlhabender Mann am 28. Juni 1801.

Wenn sich die Bilder des „Kremsler-Schmidt“ auch nicht durch Originalität auszeichnen, so besitzen sie doch solche Eigenthümlichkeiten, daß man jene fast auf den ersten Blick erkennen kann. Es spricht aus denselben eine gewisse Seligkeit des Glaubens, eine natürliche Frömmigkeit, eine nicht selten kindlich naive Andacht, eine gemüthliche Auffassung der Kunst und des Lebens. Die glückliche Verwendung des Hell dunkels und das harmonische Colorit, besonders das in's Meergrüne schillernde Blau sind bei ihm charakteristisch. Seine Compositionen zeichnen sich durch verständige Anordnungen der Gruppen aus und haben eine auffallende Aehnlichkeit mit Rubens und Caravaggio.

Schmidt's Vater war ein geborener Frankfurter, der nach Oesterreich eingewandert war, und die schmucke Hofgärtnerstochter zu Friesing bei St. Pölten heirathete. Das fränkische Element vererbte sich auf den Sohn, doch übte die fromme österreichische Mutter einen maßgebenden Einfluß auf dessen Geistesrichtung.

In neuerer Zeit hat man an seinem Hause zu Stein eine Gedenktafel angebracht. Mehr noch als diese erinnert Jedem, der am Donaustrande längs Stein promenirt, „das Urtheil Salomo's“ am Rathhause in Stein an den lapresto-Pinsel des „Kremsler-Schmidt“. ¹⁾

¹⁾ Dem bescheidenen einheimischen Künstler, der sich durch Selbststudium und mühevollen Arbeit einen bedeutenden Namen schuf, setzte Dr. Anton Mayer in der Literatur ein Ehrendenkmal in der Broschüre: „Der Maler Martin Johann Schmidt, genannt der Kremsler-Schmidt“. Wien, 1879.

S i e g e l.

Das älteste Siegel von Krems erscheint im Jahre 1266. Es ist rund, hat einen Durchmesser von 2 Zoll 4 Linien und zeigt einen auf dem Erdreich freistehenden Baum mit reich entfalteter Blätterkrone; zunächst der Wurzel zeigen sich die Stumpfen zweier abgehauener Seitentriebe. Die Blätter des Baumes sind theils klein und herzförmig, theils größer und dem Weinblatte ähnlich. Unter dem Blätterdache des Baumes schwebt zu beiden Seiten je ein dreieckiger Schild, in dem zur Rechten der doppelschwänzige gekrönte Löwe Böhmens, in dem zur Linken der Bindenschild. Die in Lapidaren geschriebene Legende lautet: S... civim in chrems.¹⁾ Der böhmische Löwe hat unzweifelhaft eine Beziehung auf König Otacar von Böhmen und auf die Zeit seiner starken Herrschaft in Oesterreich (1252—1276), unter welcher sich die Bürger wohl fühlten.

Dieses Siegel blieb nicht lange im Gebrauche, denn schon 1277 (nach dem Siege Rudolphs von Habsburg über König Otacar) erscheint ein in der Hauptsache die gleiche Darstellung enthaltendes Siegel, auf dem jedoch der böhmische Schild fehlt. Dasselbe ist rund, hat einen Durchmesser von 2 Zoll 2 Linien und zeigt im Siegelfelde in der Mitte einen mächtigen Baum mit zweistufigen Ausstrich nach jeder Seite der Wurzel, mit kurz abgehauenen Seitentrieb links zunächst der Wurzel und mit mächtig sich ausbreitender Blätterkrone, unter welcher rechts ein gekrönter, geschlossener Helm mit dem habsburgischen Pfauenstutz und links ein Schild mit der österreichischen Binde angebracht ist; die Binde gegittert, das Schildfeld punctirt. Der Inscriftrahmen ist mit kräftigen Perlenlinien eingeschlossen und enthält folgende in Lapidaren ausgeführte Legende: † S... vm civim in chrems. Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts stand dieses Siegel noch in Verwendung.²⁾

Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts bediente sich die Stadt wieder eines neuen Siegels.³⁾ Im runden Siegelfelde zeigt sich wieder der Baum mit breiter blätterreicher Krone, welche rechts und links je einen dreieckigen Schild überdeckt; ersterer enthält den steirischen Panther, der andere den Bindenschild (die Binde blank). Die in etwas verschnörkelter Lapidarschrift ausgeführte Legende auf dem von Perlenlinien umsäumten Schrift-

¹⁾ Vergleiche die Abbildung in Huebers „Austria ex archivis mellicensibus illustrata“ Tafel 5. Es ist dieses das älteste Stadtsiegel in Niederösterreich. (Melly, Beitrag zur Siegelkunde, I. Band Seite 198). In der Babenbergerzeit gab es überhaupt keine.

²⁾ Lind, die alten Gemeindefiegel und Wappen in N.-De. (Wiener Alterthumsverein 1875, Seite 12).

³⁾ In dem Privilegium Rudolphs III. vom J. 1305 hieß es: „Die Fertigung und Sigilung beider Städte soll bei allen Gerichten gültig und achtbar sein.“

rande lautet: † Sigillvm. civivm. in chrems. Die Veranlassung der Aufnahme des steirischen Panthers in das Siegel und dessen Einfügung an der vorzüglicheren Stelle des Siegels ist bis jetzt unbekannt. Das Siegel, davon der silberne Stempel noch erhalten ist, gehört dem XIV. Jahrhundert an, war jedoch um die Mitte des XV. in Gebrauch.

Ein sehr schönes Siegel ist das um die Mitte des XV. Jahrhunderts vorkommende. Es ist ebenfalls rund und mißt 2 Zoll 2 Linien im Durchmesser. Im Siegelfelde findet sich ein Rahmen, darinnen vier in den Kreissegmenten angebrachte Engel einen Schild halten, in welchem sich zwei kleine Schildchen befinden, davon der erstere den Bindenschild mit damascirter Binde, der andere den steirischen Panther zeigt. Der untere Engel, mit gefalteten Händen betend, stützt den Schild mit seinen Flügeln. Die Legende in schönen Minuskeln lautet: „Sigillvm civitatis Kremsee 1453.“ König Ladislaus, welcher damals der Stadt Krems das Recht dieses Wappens gab, sagt in dem Wappenbrieft, daß er den Bürgern auf ihre Bitte¹⁾ „den Baum zwischen den bemelten Schilden“ abgenommen und diese zwei Schilde im gelben Felde verliehen habe.

Im Jahre 1463 gestattete Kaiser Friedrich III. der Stadt die Führung des Reichsadlers mit einer kaiserlichen Krone im Wappen, welche er den Wienern (weil sie ihn in seiner Burg während der Monate October und November 1462 förmlich belagerten) abnahm. Das bezügliche runde Siegel (1 Zoll 7 Linien im Durchmesser) zeigt im Siegelfelde, das durch einen aus drei Kreisen gebildeten Dreipaß begrenzt wird, einen Schild, darinnen der Doppeladler mit geschlossener Krone und flatternden reichen Bändern. Auf dem Schriftbände steht in deutscher Minuskel: „Sigillvm Krembs vnd stain.“ Auf der Rückseite des Siegels ist die Jahreszahl 1463 eingravirt.

Als im Jahre 1487 Stein den Truppen des Mathias Corvinus sich ergab, während Krems nachhaltigen Widerstand leistete, ertheilte Kaiser Friedrich der Stadt Krems das Recht, das beiden Städten gemeinschaftlich verliehene Siegel so lange allein zu führen, als Stein in Feindeshand wäre. Aus dieser Zeit stammt ein kleines rundes aber sehr zierliches Siegel mit der Legende: S. consilij civitatis Krembs 1487.

Außer den genannten Siegeln waren noch mehrere kleine Siegel im Gebrauche. So das sogenannte Grundsigel aus dem XV. Jahrhundert, wovon der in Silber geschnittene Stempel noch in Krems erhalten ist. Das Siegel ist rund, die Umschrift lautet: † S. Fvdi civitatv.

¹⁾ 1453 erhielt die Stadt das Recht, mit rothem Wachs zu siegeln (vgl. S. 35).

chrese et staine. Abdrücke dieses Siegels sind an Urkunden bis jetzt nicht aufgefunden worden. Die Vereinigung der beiden Städte Krems und Stein, welche auf diesem Siegel erscheint, vollzog sich um 1463. — Ein zweites Grundbuchsiegel der Städte Krems und Stein stammt vom Jahre 1515. Ein anderes ähnliches Siegel vom Jahre 1566, 1567, und 1575. Ein ovales Siegel endlich von 1575 zeigt den Doppeladler mit offener Bügelfrone und flatternden Bändern, darüber die Lapidarbuchstaben: S. K. V. S. (Sigillum Krems und Stain). Der Stempel ist in Bergkrystal geschnitten und mit farbigem Email unterlegt und noch erhalten. Selbst vom künstlerischen Standpuncte verdienen die erhaltenen Typare volle Aufmerksamkeit. (Siehe Illustrationen).¹⁾

Inchriften.

In der Frauenkirche auf dem Berge:

Thau super hos postes signatum terreat hostes
Jesus Nazareus Rex Judeorum
Rex gloriae veni cum pace (1483).

Überhalb des Einganges in die Apotheke zum Mohren wurde folgende Inchrift gefunden:

HoC Conflagravit Quo Cæsar Carolus Anno Perrexit Turcis Opus Ista
Domus SeD TameN HanC AnniS Extruxit Deinde Duobus Wolfgangus
Medicus Kappler In Arte Potens. 1534 S. W.

Marmortafel beim Steinertor. Den 12. January anno 1573 ist die groß Eysguß kumben und in der höch gewesen, wie der Strich hierunter verzeichnet ist und hat gewert 12 Tag lang und grossen Schaden gethan.

Auf einem Steine am Theaterplatz 4, steht folgendes Distichon:

MARTII ERAT FINIS, PERIT ISTA FVNDITVS IGNE
FEYFFEL AT EXSTRVXIT FAX GREGIS IPSE SVI (1612).

Auf dem Chimsjer-Hof (Judengasse 3) steht: Rupertus D. g. præpositus et archidiaconus natus cathedralis ecclesiæ Chimensis e belli ruinis erexit anno 1654.

Die Inchrift auf dem ehemaligen Kreuzaltar der Pfarrkirche siehe S. 93.

Auf dem jetzigen Kreuzaltar (vormals Peter und Paul):

Deo omnipotenti et divis apostolorum principibus Petro et Paulo hoc altare
privileg. defunctis sacerdotibus confœderatis ad fer. tertiam posuit Petrus
Franc.-Gregory SS. Theol. doct. prottonot. apost. Dec. Crems. 1709.

¹⁾ In früheren Zeiten bedienten sich auch die Bürger ihrer eigenen Wappensiegel. Mit Decret vom 4. Februar 1765 wurden die mit Schild und Helm gezierten Wappen, deren sich Bürger und andere Leute bedienten, abgestellt und ohne Concession und Wappentbrief den Unadeligen der Gebrauch der Wappen nicht gestattet. — Ueber die Wappen einiger Pfarrer von Krems vgl. Kremser Ausstellungs-Zeitung 1884.

Beim Peter und Paul-Altar (vormals U. S. Frau):
 RegIna CœLI aC orbIs DoMina; und
 ALtare MatrIs DeI et hoC flerI feClI.

Barb. Soph. nata Hölzl Prininget et Molitor Senatoris vidua ex voluntate obitus sui.

Beim Michaels-Altar: MIChaELI prInCipi DefensorI nostro.

1759 stand über der großen Kirchenthür im Innern der Pfarrkirche:
 Deo genItorI genItorVe
 Deo paraCLeto sanCto et DeIparæ.

Auf dem Chor: Laus Deo In tIMpano Choro aC organIs.

In der Bürgerhospitalkirche im Pflaster:

Sacell. hoc. dome. ad S. Martin. Præn. D. Jos. Georg Pichelmayr S. C. M. consil.
 Marm. orna. Crembs MDCXLVII.

Vom Jahre 1765 ist das Chronographicon am Steinertore: ConspICite
 fIDELitatIs præMIa (Sehet den Lohn der Treue) mit folgenden Distichen:

Incassum vigilat, qui custodire putabit
 Urbem armis, scuto, mœnibus aut validis,
 Sed populus pietate Deum constanter honoraus
 Urbs hinc incolumis, tuta, beata manet.

Im Rathhause ist der Plafond des städtischen Archives mit Inschriften (lateinisch) bedeckt, welche sich auf die für die Stadt wichtigsten Ereignisse beziehen. (1277 Huldbigung Rudolphs I. 1452 Treue gegen Friedrich III. 1459 Belagerung durch Podiebrad. 1461 Hilfe des in Wien eingeschlossenen Kaisers. 1462 Landtag zu Krems. 1468 Zurückwerfung des Sdenko von Sternberg, der Krems belagerte. 1477—1490 Vergebliche Belagerung durch Mathias Corvinus. 1589 Aufruhr. 1615 Rückerstattung der Privilegien. 1619 Abwehr gegen den böhmischen Oberst Carpezan. 1624 Auswanderung. 1645 Einnahme der Stadt durch die Schweden). Das große Mittelstück sagt, daß Johann Michael Puechberg das Archiv 1736 zur Förderung des öffentlichen Wohles ordnete.¹⁾

¹⁾ Vgl. Kinzl's Chronik, S. 476 und 477.